

„Mein Judentum“

Die hauptsächlichsten unterscheidenden Merkmale
des Judentums und des Christentums.

Für jung und alt dargestellt

von

Isaac Herzberg

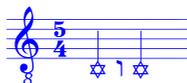
Erstem Lehrer der Synagogengemeinde zu Bromberg.

Leipzig 1918.

Verlag von M. W. Kaufmann.

+ Noten „Voskobari 145“ für klassische Gitarre

Musikverlag Ulrich Greve



© 2019 Musikverlag Ulrich Greve
Musikverlag Ulrich Greve, Keßlerstr. 14, D-90489 Nürnberg
UG 1102 (eBook)
UG 1103 (Paper book)



<http://ulrich-greve.eu>

„Mein Judentum“

Die hauptsächlichsten unterscheidenden Merkmale
des Judentums und des Christentums.

Für jung und alt dargestellt

von

Isaac Herzberg

Erstem Lehrer der Synagogengemeinde zu Bromberg.

Leipzig 1918.

Verlag von M. W. Kaufmann.

Vorwort.

Mit tiefstem Bedauern sehen wir zuweilen, dass der Übertritt vom Judentum zum Christentum mit der größten Leichtfertigkeit bewirkt wird. Was mag wohl die Hauptursache dieser höchst betäubenden Erscheinung sein?

Abgesehen von den vielfachen Beweggründen materieller Natur mag es einerseits die geringe Kenntnis des eigenen Glaubens sein, den man, weil man seine Vorzüge, seine beseligenden Wirkungen zu wenig, ja, oft gar nicht kennt, leichten Herzens aufgibt. Andererseits ist es wohl auch der Umstand, dass man dem, was man für den angestammten Glauben eintauschen will, meist fremd gegenübersteht. Man lernt das Christentum nur in christlicher Beleuchtung kennen und erlangt gewöhnlich eine nur oberflächliche Kenntnis seiner Lehren, ohne in sie tiefer einzudringen und ihren Wert und ihre wahre Bedeutung zu erkennen. Man kommt gar nicht dazu, Vergleiche anzustellen, so dass die gewaltigen Vorzüge des väterlichen Glaubens gar nicht zum Bewusstsein kommen. Würde man den neuen Glauben, zu dem man übertreten will, näher seinem Wesen nach kennen lernen, man würde gewiss stutzig werden und sich bedenken, den verhängnisvollen Schritt des Glaubenswechsels zu unternehmen, mindestens wäre es nicht möglich, zu erklären, man habe den jüdischen Glauben aus Überzeugung verlassen.

Wir sind noch viel zu wenig bemüht, schon unserer Jugend die wesentlichen Lehren des Christentums bekannt zu geben und sie mit all jenen Momenten vertraut zu machen, durch die sich hauptsächlich dieser Glaube von dem jüdischen unterscheidet. Wir rüsten unsere Knaben und Mädchen beim Verlassen der Schule und Eintritt ins Leben, wo sie nicht nur den größten sittlichen Gefahren und den manigfaltigsten Verlockungen, sondern auch vielfach Schmähungen und Verunglimpfungen wegen ihrer Religionszugehörigkeit ausgesetzt sind, nicht genügend mit den erforderlichen Waffen aus, um sich mit Erfolg gegen die Versucher oder Schmäher wehren zu können.

Die für den Religionsunterricht in unseren Schulen bestimmten Lehr- und Lernbücher geben wohl Aufklärungen über die Lehren des Juden-

IV

tums, bringen aber fast gar nichts über sein Verhältnis zum Christentum.

Diese recht fühlbare Lücke soll das vorliegende Buch ausfüllen, das zunächst für die reifere israelitische Jugend bestimmt ist.

Wenn der Schüler oder die Schülerin den eigentlichen Religionsunterricht abgeschlossen haben, wenn sie mit den Lehren und Pflichten des Judentums und dessen Geschichte bekannt gemacht sind, dann kann ihnen dieses Buch in die Hand gegeben werden, damit sie sich über das Verhältnis des angestammten Glaubens zum Christentum klar werden. Insbesondere sollen unsere religiös mündig gewordenen jungen Glaubensgenossen die hauptsächlichsten kirchlichen Einrichtungen, die sie so oft wahrnehmen, denen sie jedoch meist verständnislos gegenüberstehen, in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung kennen lernen und zugleich erfahren, wie sich das Judentum zu ihnen stellt. Es ist nicht unbedingt erforderlich, dass das Buch zum Gegenstand des Schulunterrichts gemacht werde. Es kann dem Schüler und der Schülerin als Privatlektüre dienen. Bei etwa sich ergebenden Unklarheiten kann der Lehrer aufklärend und belehrend eingreifen.

Besonders zu wünschen wäre es, dass das Buch in jeder jüdischen Familie sich vorfinde, damit auch alle diejenigen, welche der Schule längst entwachsen sind, Gelegenheit finden, über religiöse Fragen, die so oft die Gegenwart beschäftigen, sich Belehrung zu verschaffen. Die vorhandenen vortrefflichen Werke von Gudemann, Bäck, L. Pick, Dienemann u. a., die den in Betracht kommenden Stoff zum großen Teile behandeln, setzen bei dem Leser allzu viel voraus, bleiben also für den Laien, namentlich den jugendlichen, der mit dem religionsgeschichtlichen Stoff wenig vertraut ist, zumeist unverständlich, sie behandeln mehr die abstrakten Lehren, lassen aber die Praxis des Religionslebens meist unberücksichtigt. Die Aufgabe, die ich mir mit der Bearbeitung und Herausgabe dieses Buches gestellt habe, ist, ich muss es gestehen, eine recht heikle. Sie wurde aber aus einer zwingenden Notwendigkeit heraus geboren, und ich glaube, dass man im heißen Kampfe der Meinungen auf dem Gebiete des Glaubens keine Rücksicht walten lassen soll. Jedes Nachgeben wäre eine Schwäche, jedes Zurückweichen ein Zugeständnis. Was als Überzeugung im Herzen lebt, muss unter allen Umständen seine Äußerung finden, wenn es sich Geltung verschaffen soll.

Bei der Bearbeitung dieser Schrift leistete mir vornehmlich das den gleichen Stoff behandelnde, seit vielen Jahren vollständig vergriffene Buch „Iwri onachi“ von E. Hecht, aus dessen Inhalte ich manche Stelle wörtlich übernommen habe, recht gute Dienste.

Außerdem schöpfte ich vielfache Belehrungen und Anregungen, u. a. aus folgenden Schriften:
 Philippson. Die israelitische Religionslehre.
 Hamburger. Real-Encyclopädie für Bibel und Talmud.
 Güdemann. Jüdische Apologetik.
 Geiger, Abr. Das Judentum und seine Geschichte.
 Bäck. Das Wesen des Judentums.
 Pick, L. Die Weltanschauung des Judentums.
 Pick, S. Judentum und Christentum in ihren Unterscheidungslehren.
 Dienemann. Judentum und Christentum.
 Harnack. Das Wesen des Christentums.
 „ Dogmengeschichte.
 Seeberg. Grundwahrheiten der christlichen Religion.
 Bock. Unterricht im kleinen Katechismus Luthers.
 Hauck, A. Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche.
 Holzmann und Zöpfel. Lexikon für Theologie und Kirchenwesen.

Indem ich vorliegendes Schriftchen der Öffentlichkeit übergebe, kann ich es mir nicht versagen, den Herren Rabbiner Dr. Walter, Bromberg, Rabbiner Dr. Beermann, Heilbronn, Rabbiner Dr. Jampel, Schwedt a. O., insbesondere aber Herrn Rabbiner Dr. F. Goldmann, Leipzig, für die gütige Durchsicht des Manuskriptes und die vielfachen wertvollen Anregungen an dieser Stelle meinen innigen Dank abzustatten.

Möge „Mein Judentum“ den Segen stiften, den ich ihm von ganzem Herzen wünsche!

Bromberg, am Rüsttage des Peßachfestes $\frac{5678.}{1918.}$

I. Herzberg.

Inhalt.

Worin sich Judentum und Christentum hauptsächlich unterscheiden:	Seite
I. Die Bekenntnisschriften	1
II. Die Lehre von der Gottheit und der Dreieinigkeit	5
1. Welche Ansicht das Christentum von der Gottheit hat .	5
2. Wie sich das Judentum zu dieser Lehre stellt	5
3. Womit das Christentum u. a. seine Lehre von der Dreieinigkeit aus der Bibel begründet	6
III. Die Lehre von der Erbsünde, von der Genugtuung und der Verdienstlichkeit der guten Werke	8
1. Was Judentum und Christentum von dem Zustande der Menschen vor und nach dem Sündenfalle lehren	8
2. Was das Judentum von der Erbsünde hält	9
3. Wie die Stellen der Bibel zu verstehen sind, die von der „Sündhaftigkeit der Menschen“ reden	13
4. Wie das Judentum den Ursprung der Sünde erklärt .	14
5. Was das Christentum hinsichtlich der „Erlösung von der Sündenschuld“ oder der „Rechtfertigung vor Gott“ lehrt	15
6. Was das Judentum von dieser Lehre hält	15
7. Was das Christentum über die „Verdienstlichkeit der guten Werke“ lehrt	15
8. Was das Judentum von der Verdienstlichkeit der guten Werke, namentlich vom Fasten, Rosenkranz- beten, von Klostersgelübden, vom Klosterleben und von Sinnesabtötungen hält.	16
IV. Die Lehre vom Messias	18
V. Die Lehre von den Dogmen und Mysterien	20
VI. Die Lehre vom Satan und den Dämonen	21
VII. Kirche und Priesterstand im Christentum	22
1. Was die Christen bezüglich ihrer Kirche glauben	22
2. Was das Judentum über den Wert und die Wirksamkeit seiner Lehre kundet	23
3. Was die katholische Kirche über den Priesterstand lehrt	24
VIII. Gebet und Gottesdienst	25
1. Zu wem die Christen beten	25
2. Was das Judentum in dieser Hinsicht lehrt	25
3. Der christliche Gottesdienst	25
a) Die Benediktionen	26
b) Die Zeremonien (Sakramente)	27
1. Die Taufe	27
2. Das Abendmahl	28
3. Firmelung, bzw. Konfirmation	30
4. Letzte Ölung und Beichte	30
5. Seelen- und Totenmessen	31
Schlusswort	32

I. Die Bekenntnisschriften.

Die Schriften, aus welchen die Bekenner eines Glaubens dessen Inhalt schöpfen, nennt man Bekenntnisschriften.

Die Bekenntnisschriften sollen den Glauben einer Glaubensgemeinschaft, an dem ihre Mitglieder sich teils untereinander erkennen, teils von anderen religiösen Genossenschaften unterschieden werden, urkundlich bezeugen.

Die Bekenntnisschriften der **Katholiken** sind:

1. Das Alte und das Neue Testament.

Das Neue Testament enthält:

I. Geschichtsbücher:

- a) Evangelium des Matthäus,
- b) „ des Markus,
- c) „ des Lukas,
- d) „ des Johannes,
- e) die Apostelgeschichte des Lukas.

II. Lehrbücher:

Die verschiedenen Episteln (Briefe) der Evangelisten, 21 an der Zahl.

III. Das prophetische Buch:

Die Offenbarung des Johannes.

2. Die sogenannte „Apostolische Tradition.“

Die „Apostolische Tradition“ enthält Überlieferungen der katholischen Kirche, deren sie sich nicht nur zur Begründung von Lehren, geschichtlichen Tatsachen und Gebräuchen, sondern auch zur Rechtfertigung der hergebrachten Schriftauslegung bedient. Man unterscheidet eine dogmatische, rituelle, historische und hermeneutische (auslegende) Tradition.

1. Die Anordnungen, Aufstellungen und Entscheidungen der Päpste, Bischöfe und Konzilien, insbesondere all dasjenige, was angeblich von Christus den Aposteln mitgeteilt, sich durch mündliche Überlieferung von einer Generation der Bischöfe zu andern erhalten und dann aufgezeichnet worden sein soll.

Die **Protestanten** schöpfen ihren Glaubensinhalt aus:

1. Dem Alten und Neuen Testament.
2. Den „Symbolischen Büchern“, d. i. die schriftliche Tradition der Protestanten, enthaltend:
 - a) Die drei alten ökumenischen Glaubensbekenntnisse.
Diese ökumenischen, d. h. in der ganzen Christenheit geltenden Glaubensbekenntnisse, sprechen den Glauben an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist aus.
 - b) Die „Augsburgische Konfession“.
Die „Augsburgische Konfession“ ist das vornehmste symbolische Buch der Lutheraner, das auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 dem Kaiser als Bekenntnis des evangelischen Glaubens überreicht wurde.
 - c) Die „Schmalkaldischen Artikel“
Mit den „Schmalkaldischen Artikeln“ bezeichnet man die von Luther im Dezember 1536 zu Wittenberg aufgesetzte Bekenntnisschrift, welche als Grundlage der Verhandlungen auf dem vom Papst nach Mantua ausgeschriebenen, aber von den protestantischen Ständen auf einem Konvent zu Schmalkalden abgelehnten Konzil dienen sollte.
 - d) Die Konkordienformel.
Die Konkordienformel ist die letzte symbolische Schrift, die auf Veranlassung des Kurfürsten August von Sachsen entstanden ist. Sie sollte die Zerwürfnisse beilegen, welche nach Luthers Tode dadurch entstanden waren, dass namentlich Kursachsen der milden Melanchthonschen Richtung folgte, während Niedersachsen und Württemberg streng lutherisch blieben.

e) Die beiden Katechismen Luthers.

Die hauptsächlichsten Glaubensquellen der **Juden** bilden:

1. Die Bibel (Altes Testament),
2. Der Talmud (Mischna und Gemara), wo die Grundgedanken, Lehren und Gesetze der Thora (fünf Bücher Moses) näher ausgeführt und erläutert werden. Dieser gibt bezüglich der Zeremonial-, Ritual- und bürgerlichen Rechtsgesetze, welche in der Heiligen Schrift meist nur im Allgemeinen und sehr unbestimmt gegeben werden, weitere Erläuterungen.

Die Katholiken und Protestanten glauben, dass das Alte Testament zur Erkenntnis seligmachender Wahrheiten nicht ausreicht und nehmen deshalb auch das Neue Testament nebst anderen Zugaben an, die für sie göttliche, verpflichtende Lehren enthalten. Diese Zugaben hemmen und beschränken die Fortentwicklung des Glaubens, und zwar betrifft dies in der katholischen Kirche mehr den Glaubenden, in der protestantischen Kirche dagegen mehr den Glaubensinhalt. Denn bei den Katholiken können Päpste und Konzilien den Glaubensinhalt bestimmen, bei den Protestanten aber sind die symbolischen Bücher ein unabänderliches Gesetz.

Die persönliche Beschränkung des gläubigen Katholiken besteht darin, dass die katholische Kirche erklärt, das Bibellesen sei nicht Pflicht eines jeden, ja, es sei oft schädlich, wenn Nichtgeistliche die Bibel lesen.

Die Juden dagegen glauben, dass die Bücher der Heiligen Schrift die vorzüglichste Erkenntnisquelle seligmachender Wahrheiten sind und völlig hinreichen, um als einzige Richtschnur für jüdisches Glauben, Leben und Hoffen zu dienen, dass ferner die späteren rabbinischen Schriften zur Erläuterung des schriftlichen Gesetzes wohl sehr wichtig sind, jedoch weder den Glaubenden beschränken, noch den Inhalt des Glaubens in seiner steten Fortentwicklung hemmen. Die Heilige Schrift erklärt selbst, dass sie kein starres, abgeschlossenes System, das nicht weicht und nicht wechselt, bilden soll. So heißt es im 5. Buche Moses, Kap. 17, dass man bei Zweifeln in Religionssachen die derzeitigen Gesetzeslehrer befragen und von dem, was sie sagen, nicht weichen solle weder nach rechts, noch nach links. Das Judentum gesteht den Gesetzeslehrern jederzeit das Recht zu, die Bibel frei zu erforschen, auf ihrem Grunde und in ihrem Geiste neue religiöse Anordnungen zu treffen, nach veränderten

Umständen rabbinische Bestimmungen früherer Zeiten aufzuheben oder umzugestalten und mit den jeweiligen Zeitverhältnissen in Übereinstimmung zu bringen, wenn durch ihre Aufrechterhaltung erhebliche Missstände sich herausbilden.

(Hillels Probul*), Niederschrift der mündlichen Lehre**) u.v.a.)

Daher ist jeder Jude nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, aus Liebe zur Wahrheit und zur Förderung seines Seelenheils in der Bibel zu lesen und sich ihren Inhalt zum Bewusstsein zu bringen, denn „das Zeugnis des Ewigen ist bewährt, macht weise den Toren.“ (Ps. 19, 8)

Das Judentum verwirft die eigentlich christlichen Bekenntnisschriften, weil vor allem der Inhalt des Neuen Testaments vielfach mit den Lehren der Heiligen Schrift im Widerspruch steht. Da zudem die übrigen symbolischen Schriften des Christentums auf dem Boden des Neuen Testaments weiter bauen, so können auch sie bei den Juden keine Geltung finden.

*) Nach dem biblischen Gebote (5. Buch Moses, 15. Kap., Vers 2) erloschen in jedem siebenten Jahre, dem Erlassjahre, alle Schuldforderungen. Zur Zeit des Königs Herodes I. von Juda (37—4 v. Chr.) war das jüdische Volk infolge von Missernten und Gelderpressungen verarmt und daher gezwungen, Gelddarlehen aufzusuchen. Es wurden meist die Darlehen verweigert, weil man befürchtete, das dargeliehene Geld könnte bei Eintritt des Erlassjahres verloren gehen. In dieser Not half der damalige Vorsitzende des Synhedrins, des höchsten Gerichtshofes in Jerusalem, der Patriarch Hillel I., aus, indem er den „Probul“ einführte. Dies war ein Verwahrschein gegen jedes Erlöschen der Schuldforderung, so dass der Gläubiger die Ermächtigung erhielt, trotz des Erlassgebotes jederzeit sein Darlehen zurückfordern zu dürfen und nötigenfalls vor Gericht geltend zu machen.

**) Nach einem alten Verbote durfte die mündliche Lehre nicht niedergeschrieben werden; sie sollte vielmehr mündlich von Geschlecht zu Geschlecht als „Tradition“ überliefert werden. Durch die infolge der Zerstörung Jerusalems und des Tempels und des Unterganges des jüdischen Staates erfolgte Zerstreuung der Juden in alle Welt entstand die Gefahr, die mündlich überlieferten Lehren könnten in Vergessenheit geraten. Darum wurden sie durch Rabbi Jehuda, genannt „der Fürst“, der Heilige“, (165—220) übersichtlich geordnet. Diese Zusammenstellung, die mit „Mischna“ bezeichnet wurde, schrieb man dann später nieder.

II. Die Lehre von der Gottheit und der Dreieinigkeit

1. Welche Ansicht das Christentum von der Gottheit hat.

Das Christentum glaubt, Gott sei eine dreigeteilte Persönlichkeit: „Gott Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“. Diese bilden eine unzertrennliche Einheit, eine „Dreieinigkeit“ oder „Dreifaltigkeit“ (Trinität). Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, lehrt das Christentum, seien an allen Orten, sie besitzen vereint alle göttlichen Eigenschaften (Allmacht, Allwissenheit usw.) und seien die Spender aller leiblichen und geistigen Glückseligkeit.

2. Wie sich das Judentum zu dieser Lehre stellt.

Das Judentum verwirft jegliche Lehre, die sich gegen die völlige Einheit Gottes ausspricht.

Es widerstrebt dem Vernunftgefühle des denkenden Juden, zu sagen, sowohl der Vater, als auch der Sohn und der Heilige Geist seien ewig, der Sohn habe nie angefangen, und dennoch habe er einen Vater. Er sei nie geboren, und dennoch habe ihn Maria von einem Engel empfangen.

Ihm ist die Bezeichnung „ewiger Sohn“ das Unbegreiflichste aller Dinge. Es ist ihm undenkbar, dass eine Mehrheit gleichzeitig eine Einheit, ein Teil so viel als ein Ganzes sein soll. Unbegreiflich ist ihm, dass jedes einzelne Wesen eine Gottheit für sich sein soll und dann wieder, dass erst die drei Wesen eine Gottheit bilden sollen.

Die Heiden, die in jedem Naturkörper, in jeder Naturkraft eine eigene Gottheit sahen, jedes ungewöhnliche Geschöpf, jede außerordentliche Naturerscheinung als eine Gottheit verehrten, sie glaubten an mehrere Götter, die in Verbindung mit einander standen, und sie stellten die Untergötter unter Hauptgötter.

So dachten sich schon die Chinesen eine dreigeteilte Gottheit, und zwar unter dem Bilde eines Triangels, wie sie sich überhaupt alles Körperliche unter drei Dimensionen (Ausdehnungen) vorstellten.

Auch die Griechen hatten drei Götter als körperliche Sinnbilder der drei Reiche, in welche damals die Welt zerlegt wurde.

Die Idee von Gott fiel bei den alten Völkern immer mit dem Materiellen (Körperlichen) zusammen, weshalb sie sich auch nicht von der Vielgötterei losmachen konnten.

Im Judentum hingegen war die Einheit Gottes stets in ihrer vollsten Reinheit gedacht, sie bildete den Mittelpunkt des Gottesdienstes, die Krone im Bekenntnisse, und die geringste Abweichung von dieser Lehre galt als das strafwürdigste Vergehen. Es hängt diese Lehre innig mit der Lehre von der Ewigkeit Gottes zusammen, wonach Gott sein Dasein, sowie die Ursache und die Notwendigkeit dieses Daseins in seinem eigenen inneren Wesen selber trägt, er also weder aus einem anderen Dinge außer sich hervorgegangen, noch auch anderer Dinge zu seiner Erhaltung bedarf. Nicht minder eng verknüpft ist diese Lehre mit der von der Unveränderlichkeit Gottes, wonach kein Aufgeben und kein Vernichten der früheren und ein Annehmen einer neuen Art des Daseins möglich ist.

Wäre Gott dreiteilig, d. h. bestände er aus drei Personen, von denen jede ihre besondere Eigenart besitzt, dann würde dies in klaren, deutlichen Worten in der Bibel ausgedrückt sein.

Wir finden stets und überall in jeder Naturserscheinung nur die Wirkung eines Gottes. Nun hat Jesus, nach der Lehre des Christentums die zweite Person der Gottheit, selbst mehrmals für sich und andere gebetet. Wie aber konnte Jesus zu Gott beten, wenn er Gott selbst gewesen?! Wie konnte er seine Verlassenheit beklagen, wenn er die Gottheit, d. i. die höchste Macht, war!? Ist es denkbar, dass diese Gottheit, welche „die ganze Welt erfüllt von ihrer Herrlichkeit“, ihr Dasein so beschränkt, dass sie sich im Körper eines Menschen aufhalte, eine menschliche Gestalt annehme?

Da nun die Lehre von der Dreieinigkeit von der menschlichen Vernunft nicht ohne weiteres erkannt und begriffen werden kann, so hat das Christentum die Trinitätslehre für ein „Mysterium“*) (Geheimnis) erklärt, das von jedem gläubigen Christen ungeprüft als wahr anerkannt werden muss.

3. Womit das Christentum u. a. seine Lehre von der Dreieinigkeit aus der Bibel begründet.

Das Christentum begründet seine Lehre von der Dreieinigkeit u. a. damit, dass in der Bibel der Name Gottes in der Mehrzahl ge-

*) Über „Mysterium“ siehe weiter das betreffende Kapitel.

nannt, dass von „Söhnen Gottes“ gesprochen wird und dass vom „Heiligen Geist“ die Rede ist.*) Hierzu ist zu bemerken:

Das Wort אלהים (Elohim) in der Mehrzahl will den Inbegriff alles Großen ähnlicher Art in Gott vereinigt ausdrücken, deutet aber so wenig wie das fürstliche „Wir, von Gottes Gnaden“, oder das „wir“ des Schriftstellers aus eine Mehrheit der betreffenden Personen hin. Elohim ist nichts anderes als der sogenannte „pluralis majestatis“ (Herrschaftsmehrheit). Drückte übrigens Elohim auch eine Mehrheit aus, so brauchte es noch immer nicht gerade die Zahl drei zu bezeichnen, da es als unbestimmte Mehrzahl jede andere, mehr als „eins“ betragende Zahl anzeigen kann. Wollte die Bibel eine Dreieinigkeit andeuten, so hätte sie dafür gewiss ein klares, deutliches Wort angegeben. —

Der Ausdruck „Sohn Gottes“ bezeichnet in der Bibel keine göttliche, sondern lediglich eine menschliche Persönlichkeit. Sowohl die Juden als Volk, als auch einzelne Personen heißen in der Bibel „Sohn Gottes“. Die Juden, die Gott als ihren Vater betrachten und ihn mit „allbarmherziger Vater“ anreden, halten sich und andere Menschen für Söhne Gottes. Gott lässt dem Könige Pharao sagen: „Mein erstgeborener Sohn ist Israel“ (2. B. M. 4,22), und zu David spricht Gott: „Mein Sohn bist du, ich habe dich heute erzeugt“ (Ps. 2,27). Auf den König David, nicht auf Jesus, bezieht sich denn auch die Stelle Psalm 2,8: „Küsst den Sohn, dass er nicht zürne.“ David will den sich gegen ihn empörenden Fürsten verkünden, dass Gott ihn zum Sohne erkoren, sie ihm daher auch huldigen sollten. Die Stelle in Daniel (Kap. 3, 25) endlich, wo Nebukadnezar außer den drei Männern noch einen vierten von der Gestalt eines „Sohnes der Götter“ (nicht „Gottes“, denn אלהים [Elohim] ist die Mehrzahl) gesehen, gibt keinen Beweis für die Dreieinigkeit, denn Nebukadnezar hat damals noch nichts von dieser Lehre gewusst, sonst hätte es ja später zu deren Verkündigung nicht der vielen Wunder bedurft.

In der hebräischen Sprache heißt jede unsichtbare Kraft, deren Wirkung der Mensch gewahr wird, „Geist“. Der Wind in der Natur, der Hauch im beseelten Körper, jede rege Kraft, deren Wesen und Wirkungsart verborgen ist, werden vom Hebräer mit einem und demselben Worte

*) Das moderne Christentum verzichtet darauf, im Alten Testament Beweisstellen für die Trinitätslehre zu suchen. Es erkennt vielmehr an, dass die bisher herangezogenen Bibelstellen mit der Dreieinigkeitslehre nicht in Verbindung gebracht werden können.

רוּחַ (Ruach) bezeichnet. Dieses Wort drückt eine unsichtbare Ursache einer durch die Sinne wahrnehmbaren Wirkung aus.

Die Fähigkeiten des Künstlers werden „Geist der Kunst“, das rasche, mutvolle Eindringen des Kriegers „Geist des Helden“, eine unbezwingliche Erschlaffung des Gemütes „Geist der Betäubung“ genannt.

So schwebt nach 1. B.M. 1) Gottes Geist auf den Wassern, weckt Kräfte, schafft Ordnung und zieht das Verborgene hervor. Gottes Geist belebt die erstorbene Natur (Ps. 104, 29, 30). Derselbe Geist erleuchtet die Weisen, begeistert die Propheten usw.

Unter „Geist“ kann man daher nur unsichtbares, lediglich in seinen Wirkungen wahrnehmbares Leben verstehen. Nie aber bezeichnet „Geist“ irgendeine Persönlichkeit.

Der Ausdruck „heiliger Geist“ kommt allerdings an mehreren Stellen in der Bibel vor: Ps. 51, 13, Jes. 10, 11; 34, 16; — 4. M. 27,18; 2. B.M. 31, 3 — Ps.139, 7 u. v. a. Stellen; doch nicht als Bezeichnung einer göttlichen Persönlichkeit, sondern als geistige Eigenschaft, und zwar: Geist der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der in dem Menschen wohnt, der sein Ohr dem Ewig-Wahren, sein Auge dem Ewig-Schönen öffnet. —

III. Die Erbsünde, die Genugtuung und die Verdienstlichkeit der guten Werke.

1. Was Judentum und Christentum von dem Zustande der Menschen vor und nach dem Sündenfalle lehren.

Judentum und Christentum lehren übereinstimmend, dass Adam ursprünglich im Bilde Gottes geschaffen, dies Bild aber durch den Sündenfall befleckt worden wäre und des Menschen Verhältnis zu Gott sich dadurch verschlechtert hätte.

Über den Zustand des Menschen nach dem Sündenfalle jedoch stimmen die Lehren des Judentums und des Christentums nicht miteinander überein. Selbst die Lehren der Katholiken weichen hier von denen der Protestanten wesentlich ab.

Die Katholiken lehren, der Mensch sei nach dem Sündenfalle der göttlichen Gnadengeschenke, d. i. der Gerechtigkeit, der Unsterblichkeit

und der Heiligkeit beraubt und mit der Todesschuld von Adam her belastet. Aber seine natürlichen Kräfte der Erkenntnis und des freien Willens seien, wenn auch geschwächt, dennoch völlig unverdorben und wohl erhalten.

Die Protestanten lehren, dass der Mensch, wie er natürlich geboren wird, in einem „verdorbenen und verdammlichen Zustande“ sich befinde. Zwar besitze er noch natürliche Vernunft und freien Willen, doch sei er durch sich selbst unfähig, Gott wahrhaft zu erkennen, zu lieben und durch Gehorsam zu verehren. Der Mensch sei voll böser, sündlicher Lüste. Sowohl die Katholiken als auch die Protestanten nennen die vermeintliche Sündhaftigkeit des Menschen, die seit Adam vom Vater auf das Kind sich forterbt, so dass seitdem alle Menschen böse und von Gott verdammt sind, die Erbsünde.

2. Was das Judentum von der Erbsünde hält.

Das Judentum verwirft die Lehre von der Erbsünde, denn sie ist mit den Grundlehren der Bibel nicht vereinbar.

Sie widerspricht zunächst der Liebe Gottes, die es nicht zulässt, um Vergehungen willen, welche die ersten Eltern sich zu schulden kommen ließen, alle nachfolgenden Geschlechter mit so furchtbarem Verderben zu bestrafen.

Die Lehre von der Erbsünde steht ferner im Widerspruch mit der Weisheit Gottes, der nimmer das in seinem eigenen Ebenbilde geschaffene Wesen nötigen wird, zu sündigen und es dadurch unfähig zu machen, sich aus eigener Kraft und aus eigenem Willen aus dem Zustande der Sündhaftigkeit zu befreien.

Endlich widerstrebt die Lehre von der Erbsünde der Gerechtigkeit Gottes, denn der ewige Richter wird nicht wegen eines Schuldigen alle nachfolgenden Menschen als Schuldige ansehen und sie bestrafen, und das, was er bestrafen will, zur Strafe machen.

Nach der Lehre des Judentums ist der Sündenfall ein freier Willensakt des einzelnen Menschen, und kann demnach weder von der ganzen Menschheit durch eine einzige Handlung erfolgen, noch als eine Handlung der ganzen Menschheit zugerechnet werden. Jeder einzelne Sündenfall ist eine natürliche Folge der Wahlfreiheit des Menschen zwischen dem Guten und dem Bösen, wenn sich diesem sein Wille zuwendet. Diese Wahlfreiheit hat uns Gott verliehen, sie ist unser Erbteil; es ist aber falsch, sie als Erbsünde aufzufassen.

Durch die Wahlfreiheit wurde die Sünde gerade zu einer freiwilligen Übertretung eines Gebotes, wobei das Gebot, die Kenntnis des Gebotes, der freie Wille und die Vorsätzlichkeit der Übertretung vorausgesetzt wird. Eins bedingt das andere.

Die Erbsünde hebt aber jeden freien Willen des Menschen auf. Denn wenn er, mit dem Fluche der Sünde belastet, in die Welt tritt und ohne Gnade eines andern ewig verdammt ist, dann ist er weder frei, noch selbständig, ja, dann ist er unzurechnungsfähig und darf nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Wie könnte nun wohl ein gerechter Gott den Menschen, dem ohne freien Willen jede selbständige Reue, jedes Sehnen nach Erlösung und Versöhnung, jede Innigkeit des Gebetes und des Vorsatzes zum Guten abgeht, und der, stets umklammert von den Fesseln der Sünde, außer Stande ist, die von Gott dargebotenen Heilmittel zu ergreifen, trotzdem zur Rechenschaft ziehen? Die menschliche Tugend hat nur dann einen wahren Wert, wenn sie durch eigene Fähigkeit erworben und in dem Streben nach dem Guten und im Kampfe gegen das Böse errungen wird.

Ohne Willensfreiheit des Menschen bei der Wahl des Guten oder Bösen muss in der menschlichen Gesellschaft jedes Rechtsgefühl unmöglich sein. Leugnen wir die Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit des Menschen, dann schwindet der Glaube an die Unsterblichkeit, an die persönliche Fortdauer der Seele.

Der Gedanke, der Mensch müsse sündigen, schwächt aber auch sein Selbstbewusstsein, lähmt seine sittliche Kraft und hemmt sein Streben nach dem Guten.

Die Lehre von der Erbsünde erscheint dem Bekenner des Judentums auch als nicht mit der menschlichen Vernunft vereinbar. Denn die Geschichte zeigt uns, wie selbst Heiden zu allen Zeiten sittlich gut waren, wie dem Menschen selbst bei größter Sündhaftigkeit immer noch eine Spur von sittlich-religiöser Kraft innewohnt, die ihm von dem göttlichen Schöpfer belassen wurde, um ihm die Möglichkeit zu schaffen, Gottes Gnade wieder zu erfassen und zu erringen. Der bloße Anblick eines Kindes, dem noch die Erkenntnis des Guten wie des Bösen völlig abgeht, zeigt schon, dass es nicht „in Sünden geboren“ sein kann. Wenn Gott zu Kain spricht: „Du kannst die Sünde beherrschen“, wenn Moses im Namen Gottes zu Israel sagt: „Siehe, ich lege euch heute vor Segen und Fluch, Leben und Tod, Gutes und Böses, — wähle das Leben!“, wenn Ezechiel lehrt: „Jeder ist Herr seines Tuns“, so soll dies nichts anderes andeuten, als dass der Mensch völlige Willensfreiheit

besitzt, also nicht sündigen muss, dass also die Sünde gewissermaßen nicht körperlich übertragen wird, dass eine Geneigtheit des Menschen zum Bösen gar nicht vorauszusetzen, vielmehr stets in seinem Ursprung auf Gott zurückzuführen ist.

Gottes Barmherzigkeit ist allezeit bereit, dem Menschen seine Hand zur Versöhnung zu reichen, zu welchem Zwecke er den Versöhnungstag einsetzte. Er verzeiht ohne Opfer, ohne Mittler vollständig und frei. Verzieh er doch selbst das schwere Vergehen Israels wegen der Verfertigung und Anbetung des goldenen Kalbes, gab die Absicht, das schuldige Volk gänzlich zu vernichten, auf und erneuerte den Bund mit den Vorvätern.

Wie sollte gerade Adam, dem noch Kenntnisse und Erfahrungen mangelten, so schwere Sünde auf sich geladen haben, dass sowohl ihm, als auch allen seinen Nachkommen der Weg der Verzeihung für alle Zeiten verlegt worden ist! Jedes Strafgericht, das die Bibel verkündet, und jede Belohnung, die sie verheißt, widerspricht der Lehre von der Erbsünde.

Die Fähigkeit eines jeden Menschen, sein Herz rein zu bewahren, oder es wieder zu reinigen, wenn er es in schwachen Stunden mit Sünden befleckt hat, kann nimmer verloren gehen.

Es muss ihm die Kraft bleiben, das Herz wieder reinigen zu können, d. h. wieder die Wahrheit in sich zu finden, wenn er sie ernstlich wiederfinden will.

Wir sind der festen Überzeugung, dass Gottes Werk auch heute noch und überall vollkommen ist, dass das Licht, welches der Herr im ersten Menschen entzündet hat, auch zur Stunde noch leuchtet, wenn wir es nur schauen wollen. Täglich beten wir: „Mein Gott, die Seele, die du mir gegeben hast, ist rein.“ Und der Talmud mahnt: „Gib die Seele so rein zurück, wie Gott sie dir einst gegeben!“ Die Erbsünde aber erscheint uns als etwas in sich Unmögliches. Es ist, als ob wir „trockenes Wasser“ sagen wollten. Denn die Sünde ist eine freie, selbständige Handlung und kann nicht vererbt werden. —

Da somit die Lehre von der Erbsünde mit den Gesetzen der Vernunft nicht völlig in Einklang zu bringen ist, so hat das Christentum auch diese Lehre für ein Mysterium erklärt, das ungeprüft von jedem gläubigen Christen als wahr und richtig hinzunehmen ist.

Das liberale Christentum will die Lehre von der Erbsünde als Dogma nicht anerkennen. Es meint, das, was das Christentum als Erbsünde betrachte, sei auf Grund der in neuester Zeit aufgestellten Theorie von der „Vererbung“ als nichts anderes als eine allgemeine

Sündhaftigkeit anzusehen. Stützt man sich aber auf den modernen wissenschaftlichen Gedanken von der „Vererbung“, so kann von einer wirklichen Erbsünde nicht die Rede sein, da, wie die Wissenschaft feststellt, eine Vererbung, namentlich in moralischer Hinsicht, wohl erfolgen kann, nicht aber in allen Fällen erfolgen muss. Dieser Umstand aber berechtigt zu dem Zweifel, ob alle Sterblichen der Erbsünde anheimfallen müssen. Das Judentum gibt zu, dass der „böse Trieb“ den Menschen von frühester Jugend an beherrsche, meint aber, dass dieser „böse Trieb“ nichts anderes als eine angeborene „Geneigtheit zum Sündigen“ sei, die sich wohl äußern könne, nicht aber äußern müsse. Diese Geneigtheit sei von Gott in den Menschen gelegt, um ihn im Kampfe gegen die Sünde zu stählen und zu läutern.

In gewissem Sinne kennt auch das Judentum den Gedanken der „Sündenvererbung“ (nicht der „Erbsünde“). Dieser Gedanke ist in dem im dritten der Zehn Worte gegebenen Hinweis enthalten, dass „Gott die Schuld der Väter ahndet an den Kindern, am dritten und vierten Geschlecht, bei denen, die ihn hassen, der aber Gnade erzeigt bis ins tausendste Geschlecht denen, die ihn lieben und seine Gebote halten.“ In diesen Worten ist jedoch nicht die Notwendigkeit einer Vererbung der Sünde von einem Geschlechte auf das andere angedeutet, sondern nur ihre Möglichkeit. Es soll darauf hingewiesen werden, dass das böse Beispiel der Eltern schädigend auf deren Kinder wirken könne, und dass oft mehrere Geschlechter nacheinander sich nicht von den Fesseln der Sünde zu befreien vermögen. Die Schrift unterlässt es aber auch nicht, in bestimmten Worten zu erklären, dass die Kinder die bösen Folgen, welche die Sünden der Eltern nach sich ziehen, von sich fernhalten und durch fortgesetzten tugendhaften Lebenswandel die durch „die Schuld der Väter“ hervorgerufenen Schäden heilen können. Geschieht dies nicht, dann haben sowohl sie als auch die ihnen folgenden Geschlechter die verhängnisvolle Erbschaft der Väter zu tragen.*) Es entspricht dies der göttlichen Ge-

*) Man hat auf Grund der Schriftworte: „... denn der Ewige, dein Gott, ist ein eifervoller Gott, der da heimsucht die Schuld der Väter an den Kindern“ usw. den Gott Israels als einen „Gott der Rache“ bezeichnet und daraufhin das Judentum in einen scharfen Gegensatz zum Christentum gebracht, dem man den besonderen Vorzug zuspricht, eine „Religion der Liebe“ zu sein.

Wenn die Schrift den Herrn als einen אֱלֹהֵינוּ „einen eifervollen Gott“ bezeichnet, so darf hier noch keineswegs von „Rache“ gesprochen werden. Gott eifert nur gegen den Abfall von ihm und verheißt den Götzendienern ein strenges Gericht. An vielen Stellen kündigt sich uns Gott als ein „Gott der Liebe“ an, unterlässt es aber auch

rechtigkeit, die nicht willkürlich in die Entwicklung der irdischen und menschlichen Dinge eingreift, vielmehr ihren Verlauf einzig und allein nach den von der Vorsehung selbst bestimmten Gesetzen hemmt.

3. Wie die Stellen der Bibel zu verstehen sind, die von der „Sündhaftigkeit der Menschen“ reden.

Wenn die Bibel Stellen enthält, in welchen von der Sündhaftigkeit der Menschen gesprochen wird, so soll hier lediglich das Dasein der Sünde bei allen Menschen, nicht aber ihr Ursprung angegeben werden.

Die Versündigung der ersten Menschen wird (1. B.M. 3.) geschildert, wie noch heute jeder Mensch der Sünde anheimfällt: Anschauen mit Lust, Vernünfteln über das der Lust entgegenstehende Gesetz, Zweifel, ob es so ernst mit dem Verbote gemeint und die Befriedigung der Lust so unerlaubt und schadenbringend sei, dann die anreizende Vorstellung, welchen Gewinn, welchen Genuss sie bieten werde, die Hoffnung, ungestraft zu bleiben, Betäubung des sich regenden Gewissens, Nachgiebigkeit gegen die Lust und endlich völlige Hingebung ihrem Dienste.

Die Stelle Psalm 51,7 sagt nicht, „sündigen ist mir angeboren“, — das würde nicht zu dem Bekenntnis im 6. Verse passen, und David will offensichtlich mit besonderem Nachdruck auf das Gefühl seiner Schuld hinweisen, — sondern „schon von Jugend auf sündigte ich“, oder frageweise „bin ich denn zur Verkehrtheit erzeugt, hat mich meine Mutter zur Sünde empfangen?“, womit gesagt sein soll, dass „sündigen“ der ganzen Bestimmung des Menschen entgegen sei. Die Selbstanklage: „an dir habe ich gesündigt“, erhält dadurch einen größeren Nachdruck.

nicht, auf seine strenge Gerechtigkeit hinzuweisen. Dem Judentum ist daher „göttliche Liebe“ ohne „göttliche Gerechtigkeit“ undenkbar. „Gerecht ist Gott in allen seinen Wegen und liebevoll in allen seinen Werken.“ (Psalm 145, 17.)

Im Namen der jüdischen Religion sind noch niemals Scheiterhaufen errichtet und Andersgläubigen Martern und Qualen bereitet worden. Das Judentum verschmäht es, sich ausdrücklich als eine „Religion der Liebe“ zu bezeichnen, weil der Grundzug seines Wesens Liebe, nur Liebe ist!

4. Wie das Judentum den Ursprung der Sünde erklärt.

Das Judentum behauptet, dass, wie den Kindern das leibliche Wesen der Eltern anhafte, so trage der Mensch das geistige Wesen Gottes an sich. Bei seiner Geburt trägt der Mensch den Keim dieses göttlichen Wesens in sich, der nun gepflegt und entwickelt und weiter ausgebildet werden muss. Da aber der Mensch besondere Bedürfnisse und Wünsche hat, so stellt sich bald die Selbstsucht dem göttlichen Willen feindlich gegenüber. Dadurch wirken zwei entgegengesetzte Mächte im Menschen: der Wille Gottes und der besondere Wille des einzelnen Menschen, der in seiner Selbstsucht alles sich unterordnet und sich als das Höchste betrachtet und anbetet.

So entsteht das Böse, der Abfall von Gott, die Sünde.

Da jedoch der Keim des göttlichen Willens mit dem Menschen selbst geboren wird, somit auf keine Weise in dem Menschen vernichtet werden kann, so ist diesem unter allen Umständen und Verhältnissen die Macht gegeben, durch die Erhebung zu Gott die Selbstsucht in ihm, d. h. die Gewalt der Sünde, zu brechen und zu überwinden.

Der Bekenner des Judentums soll daher keine müßigen Fragen über die menschliche Verderbnis führen, sich auch nicht bei eigenen und wirklichen Sünden mit dem Gedanken entschuldigen: „Wir sind alle Sünder!“

Er soll vielmehr bedenken,

dass alle Menschen einer vernünftigen Erziehung, Verwahrung gegen das Böse, Gewöhnung zum Guten, Erregung, Schärfung und Pflege des Gefühls von Recht und Unrecht und überhaupt der Unterweisung bedürfen, wie sie sich selbst und ihre Lüste zu beherrschen haben,

dass wir gründliche Besserung nötig haben, wenn wir gefallen sind oder gar schlechte Grundsätze angenommen haben, und

dass endlich beständige Wachsamkeit erforderlich ist, damit wir nach erfolgter Besserung nicht in unsere früheren Fehler zurückfallen, oder uns durch andere Lüste betören lassen, was bei den vielfachen Gefahren, denen der Mensch ausgesetzt ist, leicht geschehen kann.

5. Was das Christentum hinsichtlich der „Erlösung von der Sündenschuld“ oder der „Rechtfertigung vor Gott“ lehrt.

Das Christentum lehrt, dass das in Sünden verlorene Menschengeschlecht auf ewig von Gott verworfen und verdammt worden wäre wenn nicht Christus der Mittler eines neuen Bundes zwischen Gott und den Menschen geworden wäre, und nicht die von Gott entfremdeten Menschen durch das Blut seines Todes mit ihm versöhnt, d. h. wieder befreundet und so die Strafe beseitigt hätte.

Die Katholiken wollen die Rechtfertigung vor Gott um Jesus' Verdienste willen und durch verdienstliche Werke, die Protestanten durch den Glauben an Jesus ohne eigenes Verdienst bewirken.

6. Was das Judentum von dieser Lehre hält.

Nach der Lehre des Judentums kann die Rechtfertigung vor Gott nur das Ergebnis der eigenen sittlich-religiösen Arbeit des Menschen sein, die sich in einem gottgefälligen, sittlich-religiösen Lebenswandel betätigt. Nur durch Entsündigung, Erkräftigung und Beseligung des religiösen Bewusstseins kann sich der Mensch vor Gott rechtfertigen. Zur Erlösung von der Schuld muss er selbsttätig mitwirken.

Solange der Jude nicht bereut und durch Ablassen von der Sünde diese Reue nicht als vollständig vor sich selbst gerechtfertigt hat, solange tritt für ihn keine Vergebung der Sünde ein.

Der Glaube allein macht darum noch nicht gerecht vor Gott. Der Glaube ist nur die Quelle, die Wurzel; die Tat schafft aber erst die Frucht.

7. Was das Christentum über die „Verdienstlichkeit der guten Werke“ lehrt.

Die Protestanten lehren, dass ohne den Beistand Jesus' und des Heiligen Geistes keine guten Werke ausgeübt werden könnten und dass nicht die guten Werke, sondern lediglich der Glaube an Christus verdienstlich sei.

Die Katholiken lehren, dass das ewige Leben teilweise durch die Vermittlung Jesus Christus, aber auch durch „gute“ Werke, namentlich durch Fasten, Rosenkranzbeten*) Wallfahrten, Klostergeübde und Büßungen erlangt werden könne.

8. Was das Judentum von der Verdienstlichkeit der guten Werke, namentlich Fasten, Rosenkranzbeten, von Klostergeübden, vom Klosterleben und von Sinnesabtötungen hält.

Das Judentum lehrt, dass Glauben und Wissen nicht die Hauptsache sei, sondern das Handeln, dass weder einzelne fromme Gedanken und Herzensregungen, noch der Glaube an Gott allein, noch einzelne Werke den Menschen heiligen, ihn gottähnlich machen und seiner Bestimmung entgegenführen.

Vereinzelte sittliche Handlungen können höchstens einiges Beruhigung, einen augenblicklichen Frieden mit Gott und den Menschen zustande bringen. Um wahrhaft gottähnlich zu werden bedarf es der ganzen Denk-, Willens- und Lebensrichtung einer frommen Gesinnung.

Gute Werke, in frommer Absicht geübt, alles, was hervorgeht aus der Bekehrung des Herzens zu Gott, und was besteht in der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, — all dieses ist Gott jederzeit wohlgefällig. Frömmigkeit und gute Handlungen sind aber des Menschen eigenes Werk.

„Alles kommt von Gott, nur nicht die Gottesfurcht,“ lehren die Rabbinen. —

Das Fasten ist nur ein Mittel zum Zweck, nicht an und für sich gottgefällig, sondern nur, wenn Buße bewirkend, nützlich. Die Enthaltung lediglich von Fleischspeisen ist kein Fasten.

Das mechanische Hersagen einer Anzahl von Gebeten befördert nicht die Andacht, kann daher nicht den Beifall Gottes haben. Gott sieht nicht auf die Zahl der Gebete, sondern auf die Andacht bei deren Verrichtung.

Lehren doch die Rabbinen:

הַפְּלֵה בְּלֵא כְּנֻנָה כְּגוּף בְּלֵא וְשִׁמָּה:

*) Der Rosenkranz ist eine Perlenschnur von 15 größeren und 150 kleineren Perlen oder Kügelchen. Bei deren Abzählung wird bei den größeren Perlen ein „Vater unser“, bei den kleineren ein „Ave Maria“ hergesagt.

Ein Gebet, ohne Andacht verrichtet, gleicht einem Körper ohne Seele.“

Auch den Wallfahrten kann das Judentum keinen Wert beimessen. Gott ist überall auf Erden, kein Ort ist vor dem anderen dem Herrn wohlgefälliger. Daher ist das Gebet Gott allerorten angenehm.

Das Judentum lehrt:

„Überall, wo ich meinen Namen anrufen höre, komme ich zu dir und segne dich.“

Das Judentum kann das Klostergelübde nicht billigen, da es unwiderrufliche Gelübde weder fordert, noch, wenn gegeben, gutheißt.

Nach Auffassung des Judentums soll das Gelübde nicht unsern freien Willen gewaltsam dem Guten zuführen, sondern die freie Äußerung unseres inneren Liebesdranges zu Gott sein. Es soll nicht den Menschen der Welt entfremden, ihr seine Kräfte entziehen. Das Judentum verwirft wohl nicht ganz das Gelübde (hebr. נְדָר נֶדֶר), aber es will, dass der Gelobende nach der Erfüllung seines Gelübdes reiner und sittlich geläuterter der Mitwelt seine Kräfte wieder zuwende. Das Gelübde soll die Freiheit des Menschen nicht beeinträchtigen, daher wird es weder gefordert noch angeraten. Nur wenn es einmal abgelegt ist, wird eine strenge und gewissenhafte Ausführung verlangt. Seine Verletzung wird als großes Vergehen angesehen.*) Noch weniger kann das Judentum Sinnesabtötungen irgendwelcher Art billigen, denn sie laufen der Natur des Menschen zuwider; durch sie werden die Fühlfäden abgeschnitten, mit welchen der innere Mensch in die Außenwelt hineinragt.

*) Lediglich von Gelübden gegen sich und nicht gegen andere, auch nicht von Eiden vor Richtern und vor den Behörden ist in der den Gottesdienst am Vorabend des Versöhnungstages einleitende Kolnidre-Formel die Rede. Daher ist die von den Judenfeinden erhobene Beschuldigung, die Juden nehmen und empfangen für die während des ganzen Jahres geleisteten Eide, sie seien falsch oder nicht, am Versöhnungstage Absolution, grundlos. Der in der Kolnidre-Formel gebrachte Ausdruck שְׁבוּעָה „Sch'wuoh“ ist nach 4. B.M. 30,3 nichts anderes als ein „Gelübdeschwur“, durch welchen man sich etwas versagt. Aus Furcht vor einer Übertretung etwaiger aus Übereilung getaner Gelübde und Schwüre ist angeordnet worden, die Kolnidre-Formel vor dem eigentlichen Beginn des Versöhnungstages zu sprechen. Wenn dabei erklärt wird, unsere Gelübde seien keine Gelübde, unsere Versagungen keine Versagungen unsere (Gelübde-) Schwüre keine Schwüre“, so zeugt dies von einer großen Gewissenhaftigkeit bei etwaiger Ablegung von Eiden und Schwüren der bezeichneten Art.

IV. Die Lehre vom Messias.

Das Christentum lehrt, der Messias sei bereits gekommen. Es sieht in ihm ein göttliches Wesen, das es zum Mittelpunkt seines Glaubens macht. Dieses göttliche Wesen sei Jesus Christus, der Vergebung der Sünden und Versöhnung der schon sündig gebotenen Menschheit mit Gott durch den Glauben gebracht habe.

Die Erlösung der Menschheit von der Sündhaftigkeit, lehrt das Christentum ferner, sei durch den Kreuzestod Jesus' als Messias erfolgt.

Das Judentum dagegen lehrt, der von den Propheten verheißene Messias*) sei noch nicht gekommen, denn das, was die Gottesmänner Jesaja, Micha, Secharja u. a. für die messianische Zeit verkündigt hätten, wäre noch längst nicht verwirklicht worden.

Noch sei nicht eingetroffen, was Micha (VI. 1—4) verheißt hat mit den Worten: „Und sein wirds in der Folge der Zeiten: gegründet wird stehen der Berg des Hauses des Ewigen an der Spitze der Berge und über die Hügel erhaben, und zu ihm strömen Völker. Und es gehen viele Nationen und sprechen: Auf, hinan, lasst uns ziehen zum Berge des Ewigen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre von seinen Wegen und wir wandeln in seinen Pfaden: denn von Zion geht die Lehre aus und des Ewigen Wort von Jerusalem. Dann wird er richten zwischen vielen Völkern, entscheiden über mächtige Nationen bis in die Ferne, dass sie schmieden ihre Schwerter zu Sensen, und ihre Speere zu Winzermessern. Nicht hebt Volk gegen Volk das Schwert und nicht lernen sie fernerhin den Krieg. Dann wohnt ein jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum und niemand schreckt: denn der Mund des Ewigen der Heerscharen hat es geredet.“

Noch weniger, lehrt das Judentum, habe sich bisher erfüllt, was der Prophet Jesaja (Kap.11,1ff.) im Namen Gottes verkündet mit den Worten:

„Dann geht ein Reis aus Jischais Stamm heraus, ein Spross aus seinen Wurzeln bricht hervor. Es ruht auf ihm der Geist des Ewigen, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der

*) Ursprünglich wurde der mit dem heiligen Salböl gesalbte König in Israel מָשִׁיחַ, Moschiach, Messias, d. h. Gesalbter, genannt. Die Propheten verheißten, dass die das Heil der Menschheit herbeizuführende Persönlichkeit ein aus dem Hause Davids stammender Messias sein werde.

Kraft der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Ewigen. Ihm Wohlgeruch ist Furcht des Ewigen, nicht nach der Augen Schauen richtet er, nicht nach der Ohren Hören urteilt er. Er richtet in Gerechtigkeit die Armen, urteilt in Billigkeit den Leidenden des Landes: so schlägt er das Land mit der Rute seines Mundes, mit dem Hauche seiner Lippen tötet er den Bösewicht. Gerechtigkeit ist seiner Hüften Gurt und Treue seiner Lenden Gurt. Da wohnt der Wolf mit dem Lamme, beim Böcklein lagert der Pardel, Kalb und junger Leu und Mastkalb beisammen, ein kleiner Knabe leitet sie. Und Kuh und Bär weiden, beisammen lagern ihre Jungen, der Löwe, wie ein Rind, frisst Stroh. Es spielt der Säugling an der Natter Kluft, und in des Basilisken Höhle streckt die Hand der kaum Entwöhnte. Nicht böse, nicht verderblich handeln sie auf meinem ganzen heiligen Berge, denn voll ist das Land der Erkenntnis des Ewigen, wie Wasser bedecken den Meeresgrund. An jenem Tage wird es sein: die Wurzel Jischais, die zum Panier den Völkern steht, Nationen suchen sie auf, und seine Ruhestätte ist Herrlichkeit.“ — Das Judentum erhofft noch die hier geschilderte Zeit, wo Gott von allen Völkern der Erde als der einzige, unkörperliche und ewige Weltenschöpfer anerkannt und als Vater aller Menschen angebetet würde, wo die gesamte Menschheit sich seinem Willen unbedingt unterwürfe, und wo Recht und Frieden dauernd und ungetrübt herrschen würden.

Das Judentum erwartet noch die Erlösung der Menschheit vom Irrtum, Unrecht, Hass und Gewalttat, sowie von der Herrschaft der bösen Leidenschaften.

Der Jude spricht täglich im Gebete die Hoffnung aus, dass der Herr das von den Propheten verheißene „Gottesreich“, מְלִכְוֹת שְׁמַיִם, herbeiführen werde, wo „Gott König sein wird über die ganze Erde“. Zeigt doch die Geschichte, dass ungeachtet des Erscheinens Jesus' Christus' als „Messias“, als „Erlöser der Menschheit“ die seitdem verflossenen Jahrhunderte durchaus keinen besseren Anblick bieten. Die Leiden Christus' haben der Welt keine Befreiung von irdischer Not und seelischer Pein gebracht, denn Sünde und Verbrechen sind noch nicht aus ihr geschwunden. Mehr als die Hälfte der Erdbewohner ist noch heute im Heidentum versunken.

Der verheißene ewige Weltfrieden ist heute ferner denn je. Die Völker starren in Waffen wie nie zuvor, und die Nationen zerfleischen sich in blutigen Kriegen, denen Tausende und Abertausende von Menschen zum Opfer fallen.

Während das Christentum sich lediglich an einen persönlichen Messias hält, dem es die Göttlichkeit zuspricht, knüpft das Judentum seine Hoffnungen an eine völkerbeglückende Zeit, für welche es das Erscheinen eines von Gott begeisterten, mit besonderen Eigenschaften ausgezeichneten Menschen erwartet, dem es seine Abstammung vom davidischen Geschlechte zuweist.

Das Judentum weist aber mit Entschiedenheit den Gedanken zurück, dass das Erscheinen des Messias Jesus Christus eine allgemeine Vergebung der Sünden bewirkt hätte. Es lehrt dagegen, dass, „wenn auch die notwendigen Folgen der Sünden der Väter von den Kindern und anderen getragen werden, doch die Versöhnung der Schuld, die Vergebung der Sünde nur von jedem für sich durch sich allein und die Allbarmherzigkeit Gottes, durch Reue, Buße, Umkehr und guten Wandel erlangt werden, und dass hierin außer Mahnung und Beispiel niemand etwas für den andern tun könne.“

Und wenn der Jude täglich in seinem Gebete von einem „Erlöser“ spricht, so denkt er dabei an seinen allbarmherzigen Gott, an den er die Bitte richtet, das Elend, das auf ihm lastet, bald aufhören zu lassen. Er fleht täglich wiederholt zu seinem himmlischen Vater: „Siehe auf unser Elend und führe unseren Streit und „erlöse“ uns bald um deines Namens willen, denn ein starker „Erlöser“ bist du!“

V. Die Lehre von den Dogmen und Mysterien.

Der Glaubensinhalt des Christentums ist nicht ausdrücklich im Neuen Testament dargestellt. Es war daher erforderlich, bestimmte zusammenhängende Lehr- und Glaubenssätze aufzustellen, die von der Erkenntnis Gottes, von der Welt und den Heilsveranstaltungen Gottes handeln und auf die Beseligung der Menschen abzielen sollten. Diese Zusammenstellungen wurden Dogmen genannt und als Inbegriff des Christentums festgesetzt. Sie sind ungeprüft und in blindem Glauben als wahr und richtig anzunehmen, obwohl sie zum Teil im Widerspruch mit Herz und Vernunft stehen und der Mensch sie nicht zu erkennen und zu durchschauen vermag. Sie werden daher als Mysterien (Geheimnisse) bezeichnet (Erbsünde, Dreieinigkeit).

Auch das Judentum hat „Glaubenssätze“, die nicht bewiesen werden können, aber Dogmen im Sinne des Christentums und Mysterien kennt es nicht.

Es bedarf auch solcher nicht, denn es hat keine ausschließlichen Grundbedingungen seiner Religion und baut diese nicht einzig und allein auf dem Glauben auf. Vielmehr gesellt sie zu dem Glauben die Glaubensstat. Das Judentum gründet sich auf Grundlehren und Grundgesetzen, die in der Bibel klar, deutlich und bestimmt zum Ausdruck gebracht sind, wie z. B. in den „Zehn Worten“, in dem Bekenntnis des „Schma jisroël“ („Höre, Israel!“) usw. Es reicht seine Heilstatsachen und Gnadengaben nicht in maßgebenden Worten dar.

Das Judentum hat keine, in feste, unverbrüchliche Formen gegossene Glaubenssätze, deren unbedingte Anerkennung erst zur Rechtgläubigkeit führt und die Erlangung der ewigen Seligkeit bedingt.

Das Judentum muss schon darum von einer Dogmatik absehen, weil seine eigentliche Glaubenslehre frei und durch kein System und keine Formel maßgebend abgegrenzt ist, und wenn hervorragende Männer (Maimonides*) u. a.) den Glaubensinhalt des Judentums in eine Anzahl von Sätzen, sogenannten „Glaubensartikeln“, festzulegen versucht haben, so wurden diese keineswegs zu „Dogmen“, denn sie wurden von der Gesamtheit der Bekenner der israelitischen Religion nicht anerkannt.

VI. Die Lehre vom Satan und den Dämonen

Das Christentum lehrt das Dasein und die Wirksamkeit eines „bösen Prinzips“ zur Erklärung der physischen Leiden (Pest, Misswachs, ferner Taubstummheit usw.), sowie der moralischen Übel (Unglaube, Verstocktheit, religiöse Gleichgültigkeit, Bosheit, Eigennutz, Sittenverderbnis usw.). Es lehrt ferner das Vorhandensein eines

*) Moses Maimonides (1135—1201) suchte das Wesen des Judentums in Dogmen (Glaubensartikel) einzuengen. Er fand aber den schärfsten Widerspruch, und nur seinem Ansehen ist es zuzuschreiben, dass seine 13 Glaubenssätze, die sämtlich mit den Worten anheben: „Ani maamin beemunoh schlemeoh“ d. h. „ich glaube mit vollkommener Überzeugung“, in das Gebetbuch Aufnahme fanden. Diese Glaubenssätze wurden jedoch niemals beim öffentlichen Gottesdienst angewandt. Sie wurden auch zu keiner Zeit als bindend erklärt, hatten vielmehr nur die Bedeutung eines persönlichen Glaubensbekenntnisses seines Urhebers.

„Dämonischen Reiches“, voll von bösen, hinterlistigen, störenden und verführenden Dämonen mit dem „Satan“ an der Spitze. Endlich lehrt das Christentum die „Weltherrschaft des Teufels“, des fortwährend unheilvollen Störers des Weltzweckes.

Dem Judentum sind diese Lehren fremd, sie haben ihre Quelle im Heidentum und sind nach jüdischer Auffassung unvereinbar mit Gottes heiligem Weltzwecke und seiner allumfassenden Weltregierung. Insbesondere verneint die jüdische Religion jenen Dualismus (Zweiheit) der Gottheit, der neben Gott als dem vollkommensten Geiste ein „Prinzip des Bösen“, wie dies der Parsismus *) tut, annimmt und dieses als eine vollständige, aber Gott entgegenwirkende, teils schon überwundene, teils noch zu überwindende Persönlichkeit aufstellt und mit dem Namen „Satan“, „Teufel“, belegt. Es widerspricht den Grundlehren des Judentums, Gott den Himmel und dem Satan, dem „gefallenen Engel“, die „Hölle“ zuzuweisen, wo ein ganzes Reich böser Geister, Dämonen, wirksam ist.

In der heiligen Schrift findet sich wohl das Wort Satan, doch heißt es stets nur „Hinderer“, „Ankläger“, „Gegner“. Auch kommt שָׂטָן als Bezeichnung der Schuldhaftigkeit, der niederen Natur im Menschen vor. Und der im Buche Hiob auftretende Satan ist nur allegorisch (bildlich) als „Sohn Gottes“, gleichsam als ein von Gott eingesetzter Aufseher der Menschen aufzufassen, keineswegs aber als ein „Prinzip des Bösen“, als ein selbständiges Wesen, dem Gott gegenüber irgendeine Macht innewohnt.

VII. Kirche und Priesterstand im Christentum.

1. Was die Christen bezüglich ihrer Kirche glauben.

Die Christen glauben, dass Christus und der Heilige Geist fortwährend sich wirksam in ihnen erweisen.

Die Katholiken behaupten, dass ihre Kirche die unfehlbare, allein seligmachende sei, und dass alle, welche ihr nicht angehören, oder ihren Satzungen nicht beipflichten, als unter dem Fluche stehend und der Verdammnis preisgegeben anzusehen seien.

*) Parsismus ist der gebräuchliche Name für die Religion, die in geschichtlicher Zeit über ganz Iran verbreitet war, der also vor allem die Perser, Meder und Baktrer ergeben waren, bis sie durch den Islam verdrängt wurde. Noch heute werden die Bekenner dieser Religion in Indien „Parsi“ genannt.

Die Protestanten behaupten, dass die Seligkeit nur vom lebendigen Glauben an Jesus Christus und der Gemeinschaft mit ihm durch den Besitz seines Geistes abhängt.

2. Was das Judentum über den Wert und die Wirkung seiner Lehren kündigt.

Das Judentum hält seine Lehre für die beste und einzig richtige, unterlässt es dabei aber nicht, auf die Irrtumsfähigkeit des Menschen hinzuweisen, wodurch also angedeutet werden soll, dass selbst bei seinen Bekennern nach sorgfältiger Prüfung seiner Lehren Irrtümer in der Auffassung derselben eintreten können.

Das Judentum lehrt, dass jeder brave Mensch, er gehöre welcher Religion immer an, der ewigen Seligkeit teilhaftig werden kann. Es verdammt daher keinen Nichtjuden, sondern nimmt an, dass nur der Mensch sich selbst durch Verwerfung seines Heils nach eigener Wahl der Verdammnis preisgibt, dass ein gerechter Gott, selbst wenn er ohne Liebe wäre, doch niemand strafen könne, der außerhalb des Gesetzes immer noch Gottes Willen erfüllt und eine gottergebene Gesinnung hegt.

Das Judentum gesteht zu, dass allen Menschen die Erlangung und der Genuss der ewigen Seligkeit möglich sei, wenn sie den Vorschriften ihres Gewissens folgen, dass ihnen aber ihr Heil im Jenseits gewiss werde durch das Eingreifen der göttlichen Offenbarung, wie sie im jüd. Schriftum niedergelegt ist. Es lehrt:

„Die Frommen aller Nationen haben Anteil an der ewigen Seligkeit.“

Das Judentum verschmäht es, über den Glauben eines anderen ein wegwerfendes Urteil abzugeben und schließt keinen Andersgläubigen aus. Ja es will, dass seine Bekenner selbst den Irrgläubigen die Früchte und Segnungen des eigenen Glaubens zu erkennen geben und durch sie auf den Irrtum hinzuleiten, in dem der Irrende befangen ist.

Auch soll der Bekenner des Judentums den Mitmenschen nicht nach seinem Glaubensbekenntnisse beurteilen, weil die ganze Innerlichkeit eines Glaubens, wie sie im Menschen lebt, sich nicht in eine Wortformel fassen lässt, und weil den Gläubigen bei lebendigem Glauben neben dem Feststehenden und ihm zur Überzeugung Gewordenen noch manches Fragliche

und Zweifelhafte beschäftigt, das ihm teils noch nicht klar zum Bewusstsein gekommen, teils ihm noch nicht zur zweifelsfreien Zuversicht geworden, die er jedoch zu gewinnen bestrebt ist.

3. Was die katholische Kirche über den Priesterstand lehrt.

Die katholische Kirche lehrt, die Priester seien die Vermittler zwischen dem Laien (Nichtpriester) und Gott und darum unentbehrlich, weil ohne ihre Leitung die Laien nicht auf den Weg der Sittlichkeit gebracht, auf demselben nicht erhalten und dem himmlischen Ziele nicht entgegengeführt werden könnten. Der Papst zumal sei der Stellvertreter Christus', höchster Gesetzgeber für Gottesdienst, Zucht und Sitte, Verleiher aller Gnaden, Träger des Binde- und Löseschlüssels, Repräsentant (Vertreter) der ganzen Kirche. Die katholische Kirche verpflichtet ihre Priester im Zölibat, d. i. in Ehelosigkeit, zu leben, da sie den ehelosen Stand für heiliger hält als den ehelichen.

Anders lehrt das Judentum. Bei der religiösen Standesgleichheit in der jüdischen Religionsgemeinschaft kann der jüdische „Geistliche“, der Rabbiner, nur als eines der würdigsten Glieder, als das lehrende und verkündende Organ und als Vertreter der Gemeinde bei religiösen Verrichtungen angesehen werden, der sich durch besondere Geistesgaben, Kenntnisse, Einsichten und Erfahrungen, vornehmlich aber durch Sittenreinheit auszeichnet und in der Regel mit „Hattaras horaah“, der Erlaubnis zum Lehren und Entscheiden in religiösen, insbesondere ritualen Fragen, ausgestattet ist. Das Judentum gestattet, ja, verpflichtet jeden seiner Bekenner, in den Ehestand zu treten und kennt hierin keine Ausnahme.

Nach der Lehre des Judentums ist jeder seiner Bekenner ein כֹּהֵן „Kohen“, „Priester“, die gesamte Judenheit hat den Priesterberuf nach dem Worte der Bibel:

וְאַתֶּם תְּהִי-לִי מְמַלְכֶת כֹּהֲנִים, וְגוֹי קָדוֹשׁ:

„Ihr sollt mir ein Reich von Priestern sein, ein heiliges Volk.“ (2. B.M.19,6). Kein Jude bedarf daher eines Vermittlers, um mit Gott zu reden, mit ihm zu leben und zu sterben.

Das Judentum hält keinen Menschen für unfehlbar und verpflichtet selbst den Hohepriester zur Darbringung eines Schuldopfers für sein eigenes Vergehen. (3. B. M. 4,6.)

VIII. Gebet und Gottesdienst.

1. Zu wem die Christen beten.

Die Christen beten zum dreieinigen Gott.

Die Katholiken behaupten noch, man solle auch die Heiligen anrufen und deren Hilfe, Beistand und Fürbitte erleben, ihre Reliquien (Überreste, Gebeine usw.) heilig halten und ihren Bildern die gebührende Ehrerbietung erweisen.

Das größte Vertrauen müsse man auf die Mutter Jesus', Maria, setzen, welche die Katholiken die „Mutter Gottes“ und die „Himmelskönigin“ nennen. Zu ihr solle man kniefällig beten, bei ihren Gebeinen und Überresten, ja, selbst bei wundertätigen Marienbildern solle man Hilfe und Heilung suchen.

Die Protestanten lehnen die Marien- und Heiligenverehrung ab. Sie erklären, es sei unzulässig, Maria an Christus' Stelle treten zu lassen.

2. Was das Judentum in dieser Hinsicht lehrt.

Das Judentum lehrt, dass Gottes Gnade und Barmherzigkeit so überschwänglich seien, dass wir keines Fürbitters bedürfen, der ihn uns erst geneigt mache. Es erklärt, dass man der Heiligen und wahrhaft Frommen Gedächtnis in Ehren halten, deren Lebenslauf und Ende betrachten und ihrem Glauben nachfolgen solle. Aber nirgends verweist es uns mit unseren Bitten an verstorbene Heilige. Vielmehr lehrt es uns, dass alle Menschen Sünder seien, darum keiner den anderen vertreten könne, dass ferner das Gebet an Verstorbene in keinerlei Weise hilfebringend sein könne, da die Hingeschiedenen weder allgegenwärtig, noch allwissend seien und auch keinem Menschen das Recht zugesprochen sei, andere als „Heilige“ zu erklären, oder eine Verehrung „Heiliger“ usw. zu fordern.

3. Der christliche Gottesdienst.

Der christliche Gottesdienst unterscheidet sich wesentlich von dem jüdischen durch seine Benediktionen und Zeremonien.

a) Die Benediktionen.

Die Katholiken weihen verschiedene Gegenstände des kirchlichen und des täglichen Gebrauchs, und zwar: die Kleider des Geistlichen, Altartücher, Lichte, Brot, Salz, Eier, Öl u. a. durch in bestimmte Formeln gefasste „Benediktionen“ (Segnungen) unter Besprengung mit Weihwasser oder Räucherungen. So wird bei der Weihung des Öls gesprochen: „Ich beschwöre dich, du Geschöpf des Öls, durch Gott, den Vater den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, des Meeres und alles dessen, was darin ist, alle Gewalt des Feindes, alles Heer des Teufels, aller Anlauf und alles Gespenst des Satans werde ausgerottet und vertrieben von dieser Kreatur des Öls, dass es sei allen, die es brauchen, Heil für die Seele und den Leib im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Dem Weihwasser, sowie dem Weihrauch wird die Kraft beigemessen, den Teufel und seine Engel, Krankheiten, Pest, böse Leute usw. zu vertreiben. Das Weihwasser wird den Gläubigen gegeben, dass sie damit ihre Kranken, Häuser, Felder, Weinberge, sogar Bettstellen besprengen.

Der Papst nimmt die Benediktion des ganzen Erdenkreises (urbis et orbis) jährlich dreimal (Gründonnerstag, Ostern und Himmelfahrtstag) vor.

Die Protestanten verwerfen die Benediktionen.

Auch das Judentum verwirft solche Benediktionen, durch die Gott gleichsam gezwungen werden soll, die eine oder andere Sache zu vollziehen, oder durch welche „die unheimliche Macht des Teufels“ gebrochen und vernichtet werden soll. Es meint, dass nur Gott allein göttliche Kräfte seiner Gnade und seines Geistes mitteilen könne. Menschlicher Segen sei nichts anderes als Fürbitte zu Gott um Erteilung seines Segens. Ein Mensch könne nicht Träger und Inhaber göttlicher Kräfte sein und über sie frei verfügen.

Auch erklärt das Judentum, dass nur Personen, niemals aber Sachen mit Gottes Geist und Gnade gesegnet werden könnten. Es sei falsch zu glauben, dass Sachen mit übernatürlicher Kraft begabt werden könnten. Die übliche Einweihung einer Sache sei nichts anderes, als deren Aussonderung aus dem gewöhnlichen zum ausschließlichen heiligen bzw. gottesdienstlichen Gebrauch.

b) Die Zeremonien.

Gewisse Zeremonien der christlichen Kirche charakterisieren sich als mystische (d.h. geheimnisvolle, auf natürliche Weise nicht erklärliche) Handlungen, die Sakramente genannt werden.

Den Sakramenten werden natürliche, wesenhafte Wirkungen zugeschrieben (als: Wiedergeburt, geistliche Gesundung, Auferstehung und Vergottung des Menschen); sie dürfen nur von Geistlichen vollzogen werden.

Die katholische Kirche hat folgende sieben Sakramente:

1. Taufe, 2. Abendmahl, 3. Firmelung, bzw. Konfirmation, 4. Ehe, 5. Ordination, 6. Buße, 7. letzte Ölung. Außerdem ist die Zeremonie der Seelenmessen zu erwähnen.

Bei den Protestanten beschränkt sich die Zahl der Sakramente auf nur zwei: Taufe und Abendmahl. Von den vorher genannten Sakramenten mögen folgende behandelt werden:

1. Die Taufe.

Nach der Lehre der Katholiken ist die Taufe das erste und notwendigste Sakrament, sodass ohne sie kein anderes gültig empfangen werden kann, da erst in der Taufe der Mensch durch das Wasser und Wort Gottes von der Erbsünde und allen anderen Sünden gereinigt und in Christus zum übernatürlichen Leben als Mitglied der Kirche und Erbe des Himmels wiedergeboren und geheiligt wird. Sie beseitigt nicht die zeitlichen Folgen der Erbsünde, dagegen drückt sie einen unauslöschlichen Charakter auf, sodass sie nur einmal empfangen werden kann.

Nach protestantischer Anschauung ist die Taufe die für alle Zeit gültige Darbietung der vergebenden und erneuernden Gnade.

Die Zugehörigkeit zur christlichen Glaubensgemeinschaft und die aus dieser Zugehörigkeit fließenden Gnadenwirkungen werden erst durch die Taufe erlangt.

Anders lehrt das Judentum.

Die Zugehörigkeit zur jüdischen Glaubensgemeinschaft wird von vornherein durch keinerlei Förmlichkeit oder Handlung bedingt. Der acht Tage nach der Geburt des Knaben an demselben vorzunehmende Akt der Beschneidung, מילה, ist lediglich ein Zeichen des Bundes, אֱלֹהֵי בְרִית, den Gott mit Israel geschlossen hat, er hat also keineswegs die Bedeutung der Taufe.

Das von einer jüdischen Mutter geborenes Kind, sei es männlichen oder weiblichen Geschlechts, gehört ohne weiteres der jüdischen Gemeinschaft an, ist Jude, bzw. Jüdin.

Die Beschneidung ist als Weihender Akt des Eintritts in das Judentum und der Übernahme seiner Pflichten lediglich für den Proselyten, d. i. den von einem andern Glauben zum Judentum Übertretenden, zu betrachten. Dagegen ist sie dem im Judentum Geborenen nichts weiter als die Vollziehung eines wichtigen Gottesgebotes. Nur die außerhalb des Judentums Geborenen, die wegen ihrer Geburt zum Gesetz nicht verpflichtet sind, können nicht anders, als durch die Beschneidung, den Akt der Übernahme der gesetzlichen Verpflichtung, in das Judentum aufgenommen werden und als Juden gelten.

Dagegen ist die Anerkennung der im Judentum Geborenen als Juden nicht von der Beschneidung abhängig, weil sie zum Gesetz schon durch die Geburt verpflichtet sind und nicht hierzu erst der Beschneidung bedürfen.

Der von einer jüdischen Mutter Geborene ist selbst bei absichtlicher Unterlassung der Beschneidung als zum Judentum zugehörig zu betrachten. Die grundsätzliche Verwerfung der Beschneidung macht den Nichtbeschnittenen wohl zu einem Leugner und Abtrünnigen, der von der Betätigung in kultureller Hinsicht ausgeschlossen ist, er ist wohl ein „Zerstörer des Abrahamitischen Bundes“, wird aber dennoch als Jude angesehen, der „sich täglich bessern kann.“

2. Das Abendmahl (Verteilen der Hostien).

Die katholische Kirche lehrt, dass mittels der Weihung der Hostien, das sind kleine, dünne, runde, von ungesäuertem Weizenmehl gebackene Scheiben mit dem Sinnbild des gekreuzigten Christus', und des Abendmahlkelches durch den Priester Brot und Wein im Abendmahl ganz weggeschafft und in den Leib und in das Blut Jesus' verwandelt werden, so dass nichts übrigbleibe als Scheinkörper (Wandlung oder Transsubstantiation) und dass wenn die christlichen Priester die Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und in das Blut Jesus' durch ihre Weihung vollzogen haben, sie nun täglich als Versöhnungsoffer darbringen und dadurch Sündenvergebung für Lebende, wie für die Seelen im Fegefeuer erwerben können.

Nach der Brotverwandlungslehre der katholischen Kirche gebührt der Hostie dieselbe Anbetung, wie dem höchsten Gott, und es ist daher,

wenn die Monstranz*) nach der Konsekration (d. i. Einsegnung des Brotes und des Weines), emporgehalten, oder wenn sie über die Straße getragen wird, allgemeines Niederknien verordnet.

Die Protestanten lehren, dass Brot und Wein im heiligen Abendmahl keine Scheinwesen, sondern wahrhaft sichtbare Zeichen seien, womit die sichtbare Gabe des Leibes und des Blutes Jesus' geschenkt und dargereicht werde.

Die Abendmahlsfeier soll nach Luk. 22,19, Math. 26,26 und nach dem ersten Korintherbrief von Christus selber gestiftet worden sein, der sie bei dem letzten Mahle mit seinen Jüngern (Passahmahl) in der Nacht vor seinem Tode eingesetzt haben soll.

Das Abendmahl wird auch „Sakrament des Altars“ oder „Eucharistie“ genannt.

Die im 9. und 11. Jahrhundert entstandenen Abendmahlsstreitigkeiten führten 1215 zur Proklamierung des Dogmas von der Verwandlung der Elemente (Brot und Wein) in Leib und Blut Christus' (Transsubstantiation).**)

Vom Standpunkt des Judentums ist die Abendmahlslehre zu verwerfen. Denn die Dinge, meint es, welche wir durch die Sinne unterscheiden, sind wirklich, sie sind das, wie wir sie wahrnehmen. Unsere in Betracht kommenden Sinne lassen nun aber eine Veränderung und Verwandlung der Hostien in gedachter Weise als völlig unmöglich erscheinen. Eine Sache kann nicht zugleich auch eine andere sein, nicht verschieden und dennoch dieselbe. Ein Ding, das nicht aus Fleisch- und Blutstoff besteht, kann nicht Fleisch und Blut sein. Auch ist es

*) Die Monstranz ist ein aus Gold oder Silber gefertigtes, oft mit Edelsteinen geschmücktes Gefäß, in dem das „Allerheiligste“ (Hostien) auf dem Altar zu gewissen Zeiten zur Anbetung ausgesetzt, oder bei Prozessionen umhergetragen wird. Sie darf nur von Priestern berührt werden.

***) Vom 13. bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Juden zumeist von fanatischen Priestern beschuldigt, Hostien geschändet, d. h. durchstochen, zerstoßen und zum Bluten gebracht zu haben. Sie wurden dieserhalb an vielen Orten verfolgt und ermordet, so im Jahre 1298 unter Anführung Rindfleisches, eines fränkischen Edelmannes, in 146 fränkischen Gemeinden, ferner 1336—37 unter den „Armlüdern“ am Rhein, im Elsaß, in Schwaben, besonders in dem Bayrischen Deggendorf, in Franken, Böhmen und Österreich, und selbst, 1510 noch unter Kurfürst Joachim I. in Brandenburg.

Die als „Wunderblut“ oder „Wundermilch“ bezeichneten roten Flecken auf den Hostien sind, nachdem sie sich 1843 in einer Militärbäckerei in Paris häufiger zeigten, als Mikrokokken (kleinste Lebewesen) erkannt worden.

mit den Naturgesetzen unvereinbar, dass kein endlicher, begrenzter Stoff zur selben Zeit in verschiedenen, ja in Tausenden und Abertausenden von Orten sein, dass ein Teil so viel wie das Ganze, dass also eine und dieselbe Person überall, stets und ganz genossen werden kann.

Das Judentum lehrt, „dass das beste Opfer, das der Mensch Gott weihen könne, ein zerknirschtes und gebrochenes Gemüt sei.“

Das Judentum erklärt auch das Niederfallen vor den Hostien für unzulässig und lehrt, dass nur Gott allein eine solche Verehrung gebührt.

3. Firmelung, bzw. Konfirmation.

In der katholischen Kirche ist die Firmelung dasjenige Sakrament, durch welches der junge Christ unter Gebet und Salbung Kräftigung im Glauben erhalten, überhaupt eine geistliche Reife erlangen soll.

Die evangelische Kirche hat dafür die Konfirmation, durch welche die jungen Christen (Konfirmanden), nachdem sie von dem Geistlichen im Christentum unterrichtet worden sind, öffentlich Rechenschaft von ihrem christlichen Glauben ablegen, sich zu ihrem Taufbund bekennen und sodann unter Gebet und Handauflegung in die mündige Gemeinde aufgenommen, daher auch zum Abendmahl zugelassen werden.

Das Judentum kennt weder die Firmelung, noch die Konfirmation im Sinne der protestantischen Kirche. Der jüdische Knabe wird nach zurückgelegtem 13. Lebensjahre, das jüdische Mädchen nach vollendetem 12. Lebensjahre ohne weiteres religiös mündig. Ein besonderes Bekenntnis fordert das Judentum von ihnen nicht.

Die mit der Mündigkeit des Knaben verbundenen religiösen, bzw. gottesdienstlichen Veranstaltungen sollen lediglich eine äußere Kennzeichnung der erfolgten religiösen Verantwortlichkeit des jungen Juden sein, der nunmehr ein בַּר מִצְוָה 13 (Bar mizwah), d. h. „ein Sohn der religiösen Pflicht“ geworden ist.

4. Letzte Ölung und Beichte.

Den Katholiken wird auf dem Sterbebette durch den Geistlichen die „letzte Ölung“ gereicht. Sie geschieht mit einem Öle, welches vom Bischof beschworen (exorcisiert) und gesegnet (konsekriert)

worden ist, und mit welchem Augen, Ohren, Nase, Mund und Hände, wohl auch die Füße, und bei männlichen Personen die Stirngegend, kreuzweise bestrichen werden. Hierbei wird Gott um Gnade für die mit diesen Organen begangenen Sünden gebeten.

Mit der letzten Ölung wird gewöhnlich die Beichte verbunden, die einen wesentlichen Bestandteil des Sakramentes der Buße bildet.

Die Beichte besteht in der Ablegung des Sündenbekenntnisses vor einem geweihten Priester, der als Richter an Stelle Gottes die Sünden vergeben (Absolution erteilen), entsprechende Bußleistungen bestimmen und von göttlicher Strafe lossprechen kann.

Bei den Protestanten wird dem Sterbenden das Abendmahl gereicht und dies als eine „Arznei der Unsterblichkeit“ betrachtet. Dem Abendmahl hat die sogenannte „Privatbeichte“ voranzugehen.

Das Judentum kennt alles dieses nicht. Es fordert in der Sterbestunde von seinen Bekennern Einkehr in sich, sowie Reue und Rückkehr zu Gott, und es verheißt bei aufrichtigem Gebete die Verzeihung des himmlischen Vaters.

Der Sterbende soll unter dem Bekenntnis des einzig-einzigen Gottes seine Seele aushauchen. Das Judentum gesteht aber keinem Menschen das Recht zu, weder einem Lebenden, noch einem Sterbenden nach erfolgtem Sündenbekenntnis (ידידי) die Sündenschuld zu erlassen und von göttlichen Strafen loszusprechen.

5. Die Seelen- oder Totenmessen.

Die Katholiken glauben an eine übernatürliche Wirkung der Seelenmessen. Sie meinen, dass durch fromme Taten (Bitten, Spenden u. a.) irgendeiner Person einem anderen geholfen werden könne. Sie glauben außerdem, dass ein jeder für seine Person die Wirkungen der von ihm begangenen Sünden auch nach seinem Tode durch Lesen von Messen aufheben könne.

Wohl kennt auch das Judentum das Beten für das Seelenheil Verstorbener (Seelengedächtnisfeier, הַזְכָּרָת הַנְּשָׁמוֹת). Durch ein solches Beten soll aber lediglich der Gedanke über Tod und Vergänglichkeit geweckt, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, die göttliche Vergeltung und jenseitige Seligkeit befestigt und zu Werken der Tugend und Gottesfurcht aufgemuntert werden.

Das Judentum lehrt aber auch, dass die fromme Tat lediglich dem zugutekommt, der sie übt, und dass keiner für einen anderen Gutes üben kann, um dadurch die Strafe für im Leben begangene Schuld und Sünde nach dem Tode abzuwenden.

Schlußwort

Bei näherer Prüfung der unterscheidenden Merkmale des Judentums und des Christentums wird und muss der Jude zu der Erkenntnis und zu der Überzeugung gelangen, dass die jüdische Religion Gott und sein Wirken mehr geistig auffasst und von ihm einen wesentlich anderen Begriff hat als das Christentum, dass sie das Verhältnis des Menschen zu Gott in unmittelbare Beziehung setzt, dem Menschen mehr Freiheit zuerkennt, Glaube und Vernunft miteinander in Übereinstimmung bringt und die Gleichheit aller Menschen walten lässt.

Die jüdische Religion kann als eine wahrhaft göttliche bezeichnet werden. Dies wird ihr auch von anderen Religionen zugestanden. Außerdem wird von keiner anderen Religion bestritten, dass Gott dem ganzen jüdischen Volke seinen Willen und sein Wesen offenbarte. Das Christentum kann sich dagegen keiner unmittelbaren Offenbarung durch Gott rühmen.

Die Lehren der jüdischen Religion sind unübertrefflich; sie haben die höchste Höhe der Idee zur Grundlage. Sie sind heilig in ihrem Ursprung, denn sie künden nur die lauterste Wahrheit und zielen auf die Veredelung der Menschen hin. Sie sind aber auch ihrem ganzen Wesen nach heilig, denn sie sind mit allen ihren Verheißungen und Vorschriften ganz besonders dazu geeignet, das Böse zu bekämpfen, das Gewissen zu wecken und zu schärfen, aber auch zur Vollbringung des Guten, zur Erfüllung jeder, auch der schwersten Pflicht das Herz zu festigen.

Die Lehren des Judentums sind endlich ihrem ganzen Endzwecke nach wohl dazu angetan, Ruhe, Zufriedenheit und Zuversicht zu gewähren und selbst den Tod nur als einen Übergang zu einem besseren Leben erscheinen zu lassen.

Die Sittenlehre des Judentums umfasst alle Menschen und alle Zeiten, will aber auch den ganzen Menschen in allen Lagen, Verhältnissen und Zuständen ergreifen. In richtiger Erkenntnis der mensch-

lichen Natur fordert sie wohl, „den Nächsten wie sich selbst zu lieben“, eine Forderung, die das Judentum schon fünfzehn Jahrhunderte vor Entstehung des Christentums als höchstes Sittengebot aufgestellt hat, (3. B.M., 19,18), verlangt jedoch nicht „den Feind zu lieben“. Sie lehrt aber auch nirgends, ihn zu hassen, untersagt es ausdrücklich, ungerecht gegen ihn zu sein und mahnt, ihm Hilfe und Beistand zu leihen. —

Das Judentum stellt dem Menschen nur Gott, das Höchste, zum Vorbild hin, dringt auf die Beobachtung der göttlichen Gebote ohne alle und jede Rücksicht auf Lohn und Strafe. Es setzt die Vereinigung und Verbrüderung des ganzen Menschengeschlechts als Aufgabe und Ziel. Die Mittel, die es zur Beförderung der sittlichen Vollendung anordnet, sind einfach und klar, seine Lehren vernünftig, fasslich, verständlich und selbst dem Kinde begreiflich, daher leicht zu betätigen. Sie sind ganz besonders dazu geeignet, zu einem frommen, gottgefälligen Lebenswandel anzuspornen.

Das „Alte Testament“ die vornehmste Bekenntnisschrift des Judentums, ist vollständig.*) Es stützt seine Lehren nicht aufs Gefühl und auf dunkle, mystische Begriffe. Es macht durch keine übermäßige Strenge (Rigorismus) die Ausübung der Pflichten unmöglich, zieht nicht vom gesellschaftlichen Leben ab und lässt nicht über den Himmel die Erde vergessen.

Zudem hat das Judentum der Menschheit zahlreiche beispiellose Segnungen gebracht.

Es hat zunächst dem Menschengeschlechte einen Gott gegeben und es zur Erkenntnis eines, allen Menschen gemeinschaftlich vorgesteckten Zieles geführt, hat ganze Völker dem Götzendienste und der Abgötterei entrissen und die mannigfachsten Arten des Aber- und Irrglaubens bei zahlreichen Völkern beseitigt. Das Judentum hat ferner viele sonst allgemein geduldete Laster eingeschränkt, namentlich die Laster der Völlerei, der Unzucht, des Ehebruchs, der Dieberei, der Lügenhaftigkeit, der Rache, der Grausamkeit, durch die Gesetze über Enthaltbarkeit und Mäßigkeit, Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit, Heiligkeit des Ehebundes, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Menschenliebe, Versöhnlichkeit.**)

*) Das „Neue Testament“ enthält z.B. kein Verbot über Tierquälerei.

***) Bei den heidnischen Völkern wurde zum Teil Ehebruch ungescheut verübt; Unzucht war mit Götzenfesten verbunden; Stehlen war erlaubt, solange der Dieb sich nicht ertappen ließ; Rache wurde als Beweis des Mutes belobt.

Das Judentum hat den Despotismus in jeder Hinsicht gebrochen, die Sklaverei, wenigstens in ihrer harten Ausprägung, abgeschafft, für allgemeine Menschenrechte geeifert, allen Staatsbürgern den Weg zur Freiheit und Gleichheit gebahnt, das Gerichtswesen verbessert usw.

Das Judentum hat endlich das häusliche Leben durch Religiosität und Tugend geheiligt, die Gemüter zur Sanftmut und Teilnahme, zur Geduld und Gottergebenheit geweckt und auf Wohltun im stillen gar hohen Wert gelegt.

Der hohe Wert des Judentums liegt aber auch darin, dass, wie die Geschichte lehrt, Gottes Schutz und Liebe ganz besonders über den Bekennern des Judentums von jeher gewaltet, und dass Gott die Juden ihrer Religion wegen, deren Untergang er verhüten wollte, trotz aller, ihnen Vernichtung drohenden feindlichen Gewalten, wie: Könige und Fürsten, Geistliche und Adlige, Bürger und Volk, unversehrt bis zur Gegenwart erhalten, damit das kleine Völkchen der Juden, obwohl verachtet und zurückgesetzt, seine ihm vor Jahrhunderten zugewiesene hohe Aufgabe, Verkünder des göttlichen Glaubens zu sein, erfülle.

Aus all diesem kann der Jude das unbestreitbare Recht herleiten, sein Judentum als eine „Religion in höchster Vollendung“ zu bezeichnen, die ursprünglich ist und von keiner anderen je übertroffen wurde.

Das Judentum darf daher in keiner Weise als eine „Vorstufe des Christentums“ angesehen werden. Vielmehr ist die jüdische Religion die „Mutter“ der christlichen Religion, die diese geboren und genährt hat.

Von diesem hohen Wert seines Judentums ist der glaubensstarke Jude allezeit überzeugt gewesen. Sein Väterglauben war ihm stets ein unveräußerliches Gut, das ihm als sein höchster Besitz galt und weder Verlockungen, noch Gewalt, weder irdische Vorteile, noch menschliche Ehren vermochten ihn je zum Abfall zu bewegen. Ja, er scheute den Tod nicht, seiner angestammten Religion die Treue unter allen Umständen zu bewahren.

Und wenn die Frage an ihn erging, was ihm die Kraft verleiht, durch die Zeiten alle Leiden und Verfolgungen, alle Verunglimpfungen und Schmähungen zu ertragen, so antwortete er stets voll Begeisterung und leuchtenden Blickes:

„Mein Judentum!“

Voskobari 145

Allegro

Heinz-Gerhard Greve

The musical score is written on three staves in 4/4 time. The first staff contains the first two measures. The first measure has notes with fingerings 0, 4, 3, and 1. The second measure has notes with fingerings 4, 0, and 1, and a triplet of eighth notes with a '3' above them. The second staff contains the next two measures. The first measure has notes with fingerings 1, 0, 1, and 0. The second measure has notes with fingerings 1, 4, and 3, and a triplet of eighth notes with a '3' above them. The third staff contains the final measure, which has notes with fingerings 0, 4, and 1, and a triplet of eighth notes with a '3' above them. The piece ends with a double bar line.

Vögele der Maggid (eBook)

Eine Geschichte aus dem Leben einer kleinen jüdischen Gemeinde
von Aaron David Bernstein, 1864
+ Vögele der Maggid für klassische Gitarre

Mendel Gibbor (eBook)

von Aaron David Bernstein, 1865
+ Mendel Gibbor für klassische Gitarre

Die vierte Galerie (eBook)

Ein Wiener Roman
von Oskar Rosenfeld, 1910
+ Die vierte Galerie für klassische Gitarre

Tage und Nächte (eBook)

Novellen
von Oskar Rosenfeld, 1920
+ Tage und Nächte für klassische Gitarre

Mendl Ruhig (eBook)

Eine Erzählung aus dem mährischen Ghettoleben
von Oskar Rosenfeld
+ Mendl Ruhig für klassische Gitarre

Vom Cheder zur Werkstatt (eBook)

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Galizien von F. v. St. G.
Moritz Friedländer, Wien 1885
+ Vom Cheder zur Werkstatt für klassische Gitarre

Gedichte (eBook)

von Ludwig Franz Meyer
+ Ein Gedicht für klassische Gitarre

Polnische Juden (eBook)

Geschichten und Bilder von Leo Herzberg-Fränkell,
1888, dritte vermehrte Auflage
+ Aus der vergangenen Zeit für klassische Gitarre

Eduard Kulke, Ausgewählte Werke (eBook)

+ Musiknoten für das Stück Voskobari 167 für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150-1824) von I. Kracauer, 1. Band (eBook)

+ Noten „Voskobari 139“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. (1150-1824) von I. Kracauer, 2. Band (eBook)

+ Noten „Voskobari 140“ für klassische Gitarre

Geschichte der Juden in Nürnberg und Fürth von Hugo Barbeck, 1878 (eBook)

+ Noten „Voskobari 146“ für klassische Gitarre

Für unsere Jugend. Ein Unterhaltungsbuch für israelitische Knaben und Mädchen. Herausgegeben von E. Gut (eBook)

+ Noten „Voskobari 143“ für klassische Gitarre

Songs from the Ghetto By Morris Rosenfeld (eBook)

Sheet music of Musikverlag Ulrich Greve:

Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, 2 nd Edition 18 Pieces*	eBook Paper book	UG 1026 UG 1027
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Second Book, 2 nd Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1028 UG 1029
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Third Book, 2 nd Edition, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1030 UG 1031
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Fourth Book 2 nd Edition, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1032 UG 1033
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Fifth Book, 2 nd Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1034 UG 1035
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Sixth Book, 2 nd Edition, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1036 UG 1037
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Seventh Book, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1040 UG 1041
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Eighth Book, 11 Pieces*	eBook Paper book	UG 1042 UG 1043
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Ninth Book, 13 Pieces*	eBook Paper book	UG 1044 UG 1045
Beautiful Music For 10-string Classical Guitar, Tenth Book, 12 Pieces*	eBook Paper book	UG 1055 UG 1056

An Old Man / ἀνδρεῖος, 2 pieces for 10-string classical guitar*	eBook	UG 1095
Beautiful Music For 6-string Classical Guitar, 2 nd edition, 14 Pieces*	eBook Paper book	UG 1024 UG 1025
Beautiful Music For 6-string Classical Guitar, Second Book, 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1092 UG 1093
14 Songs By Mordechai Gebirtig, arranged for classical guitar, 3 rd edition	eBook Paper book	UG 1038 UG 1039
Original Pieces For 10-string Guitar, Compilation of books „Beautiful Music For 10-string Classical Guitar“ 1 to 9 + 5 extra pieces + New compositions for 6-string classical guitar + 14 Songs By Mordechai Gebirtig, arranged for classical guitar + One new composition for Renaissance and one for Baroque lute	eBook Paper book	UG 1053 UG 1054
New Original Music For 11-string Alto Guitar, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1049 UG 1050
New Original Music For 11-string Alto Guitar, Second Book, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1062 UG 1063
New Original Music For 11-string Alto Guitar, Third Book, 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1089 UG 1090
New Original Music For 13-string Classical Guitar, First Book (baroque tuning in D minor), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1058 UG 1059
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Second Book (baroque tuning in D minor), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1060 UG 1061
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Third Book (regular e tuning), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1064 UG 1065
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Fourth Book (regular e tuning), 30 Pieces*	eBook Paper book	UG 1067 UG 1068
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Fifth Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1069 UG 1070
New Original Music For 13-string Classical Guitar, Sixth Book (baroque tuning in D minor), 40 Pieces*	eBook Paper book	UG 1076 UG 1077
New Beautiful Duets For 6- and 10-string Classical Guitar, First + Second Book, 20 Pieces*	eBook Paper book	UG 1079 UG 1080

New Beautiful Duets For 6-string Classical and 11-string
Alto Guitar, 10 Pieces*

eBook UG 1083
Paper book UG 1084

Noten und Bücher zum kostenlosen Download hier:

<http://ulrich-greve.eu/free/others.html>

* *Composer: Heinz-Gerhard Greve*